

rights, terrorism and protection of human rights. There I did my PHD. After spending over five years in Jordan, my husband had successfully finished his work and so we decided to return to Germany.

Since end of July 2009 I am living in Freiburg, Germany. The first few months were dedicated to emptying cartons (this

was the worst thing of all!) arranging our house and helping my children to integrate and feel comfortable in Germany. Now I am taking German language lessons which I am really enjoying and hope after that to be able to work here in the area.

Frau Ecker, wie kam es dazu, dass Sie heute Kabarett machen?

Das Interview führte Katharina König am 21. Mai 2010 in Freiburg i. Br.

Michaela Ecker, geboren 1954. Studium und Referendariat in Freiburg. Von Juni 1999 bis September 2007 Richterin am VGH Baden-Württemberg. Seit Oktober 2007 Vorsitzende Richterin am Verwaltungsgericht Freiburg. Von August 2001 bis August 2006 Sprecherin der Fachgruppe Verwaltungsrecht, Ausländer- und Asylrecht in der Neuen Richtervereinigung (NRV, www.nrv-net.de). Von 1992 bis 1998 Vorstandsmitglied des Landesverbandes Baden-Württemberg des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND). Seit 2001 Mitglied des Vorstandes der Gesellschaft für Umweltrecht e.V., seit November 2009 stellvertretende Vorsitzende. Im Frühjahr 2003 Gründung des Richterkabaretts „RECHT SO?!“ in der Neuen Richtervereinigung (NRV).

Richterkabarett „RECHT SO?!“: Mitwirkende: acht Richter(innen) und zwei Staatsanwälte (einige seit Kurzem pensioniert), professionell unterstützt von der Theaterregisseurin Inken Kauter, Köln.

Informationen unter www.richterkabarett.de.

Liebe Frau Ecker, Gratulation zu Ihrem gelungenen Auftritt. Ich war ganz begeistert, als ich Sie im Vorderhaus in Freiburg sehen konnte. Sie waren auch beim Verwaltungsgerichtstag dabei, haben der Badischen Zeitung ein Interview gegeben und am Abend Kabarett gemacht. Wie schafft man es, auf so vielen Bühnen präsent zu sein?

Ich versuche möglichst authentisch zu sein, wenn ich einerseits beim Verwaltungsgerichtstag eine Aufgabe wahrnehme und andererseits am Abend auf der Bühne auftrete.

Wie entspannen Sie sich nach einer Woche, in der Sie so vielseitig gefordert sind?

Ich versuche immer, im Alltag Augenblicke wahrzunehmen, in denen ich entspannen kann, sei es auf einer Zugfahrt, sei es im Wartezimmer eines Arztes. Jedenfalls gibt es zwischen den verschiedenen Tätigkeiten, die ich ausübe, immer mal wieder Gelegenheit, für mich eine Oase der Ruhe zu finden. Meine Terminplanung ist auch so, dass ich zum Beispiel Zeit habe, meine erwachsenen Kinder zu treffen. Daraus schöpfe ich ziemlich viel Kraft.

Warum touren Sie gerade jetzt mit dem Ensemble durch Deutschland? Hat es mit einem aktuellen Thema zu tun oder eher mit einer spontanen Idee?

Es ist nicht so, dass wir im Moment mit unserem Ensemble durch Deutschland touren. Dass es zu einer gewissen Häufung von Auftritten gekommen ist, lag daran, dass Termine, die eigentlich für das Frühjahr 2009 geplant waren, aus organisatorischen Gründen nicht stattfinden konnten und deshalb in 2010 dazwischengeschoben wurden. Dadurch kam es jetzt zwischen September 2009 und April 2010 zu einer nicht vorhergeplanten Häufung der Termine. Wir streben an, so sind unsere Planungen auch für das kommende Jahr 2011, pro Jahr vier Auftritte zu haben und ein Wochenende, an dem wir keinen Auftritt haben, unser sogenanntes „Kreativwochenende“.

Besonders gefallen hat mir die Aktualität Ihrer Sketche. Erstellen Sie die Texte gemeinsam?

An den „Kreativwochenenden“ erarbeiten wir die Texte und proben die ersten Stücke auch schon einmal an. Man kann sich das so vorstellen, dass im Vorfeld dieses „Kreativwochenendes“ innerhalb der Gruppe per E-Mail Ideen gesammelt werden – manchmal nur Stichworte, manchmal auch schon fast fertig ausgearbeitete Werke. An dem Wochenende werden in Arbeitsgruppen, mit etwa drei bis vier Leuten pro Gruppe, an drei Laptops die Szenen geschrieben. Unsere Regisseurin ist beim „Kreativwochenende“ immer dabei und sie erarbeitet auch die Stücke mit.

Was die Aktualität unserer Sketche anbetrifft, ist es so, dass die normalen Stücke eher solche sind, die man über einen gewissen Zeitraum spielen kann. Sie zielen nicht auf tagesaktuelle Themen ab. Für unsere Programmabfolgen benötigen wir aber immer Umbauszenen, die sogenannten Bühnenarbeiterzenen. Manche Umbauten machen wir stumm nur mit Musikbegleitung, aber immer wieder wollen wir auch, dass ein Sketch, ein kurzer Dialog präsentiert wird. Die Bühnenarbeiterzenen nutzen wir um ganz aktuelle, tagespolitisch interessante Themen aufzugreifen. Diese Texte werden am Abend vor der Aufführung oder am Tag der Aufführung entworfen. Manchmal holen wir uns die Ideen am Morgen aus den Tageszeitungen.

Die Mitglieder des Ensembles kommen aus ganz Deutschland.

Treffen Sie sich oft und wie kann man sich das vorstellen?

Ja, es ist richtig, dass wir aus ganz Deutschland zusammenkommen, aus Hamburg, Lübeck, Berlin, Weimar, Frankfurt, Cochem, Stuttgart und Freiburg. Unsere Regisseurin kommt aus Köln.

Um zu proben, treffen wir uns einmal zu diesem „Kreativwochenende“. Außerdem versuchen wir, vor manchen Auftrittstagen einen Probentag einzuschieben oder uns auch noch den Tag nach einem Auftritt für Proben zu reservieren.

Sie arbeiten mit einer Theaterregisseurin zusammen. Wie kam es dazu?

Nach Gründung unseres Kabaretts war es uns ziemlich schnell klar, dass wir eine professionelle Unterstützung von außen benötigen. Einer unserer Mitspieler hatte die Idee, einen Kollegen zu fragen, der eine Schauspielausbildung hat. Und so kam dieser Kollege – einige Monate nachdem wir uns konstituierend getroffen hatten – zu der nächsten Probe. Dort hat er jedoch schnell gemerkt, dass er als Regisseur nicht geeignet ist, sondern lieber selbst mitspielen möchte. Er hat uns aber seine damals noch Theaterregie studierende Tochter als Regisseurin empfohlen. Sie hat mittlerweile ihr Studium längst beendet und arbeitet an einem Theater in Köln, sie ist aber immer noch unsere Regisseurin.

Wie war der erste Eindruck der Zusammenarbeit mit den Menschen am Theater auch im Gegensatz zum Gerichtsalltag?

Bei uns ist es so, dass zunächst unsere Regisseurin den Kontakt mit den Theaterleuten aufbaut, wenn wir zur Probe antreten. Es kommen die Techniker und sie bespricht mit ihnen das Organisatorische. Im Übrigen ist es so, dass derjenige, der vor Ort für die Organisation zuständig ist – hier in Freiburg war ich zuständig, in Berlin war es unser Berliner Kollege oder in Frankfurt der Frankfurter Kollege –, den Kontakt mit den Theaterleuten im Vorfeld herstellt. Ich für meinen Teil versuche aber, mit den Menschen vom Theater ganz normal umzugehen. Also ich merke da keinen Unterschied zu den Begegnungen, die ich im Gerichtsalltag habe. In beiden Situationen bin ich einfach nur Mensch.

Müssen Sie manchmal schmunzeln, wenn Sie nach einem Auftritt am nächsten Tag wieder ihre Rolle als Richterin spielen? Spielen Sie dann eine Rolle?

Mittlerweile ist es so, dass ich eher vermeide, solche typisch juristischen Sprachformeln zu benutzen wie „Ich stelle anheim“ oder so ähnlich. Weil ich in der Tat damit manche Dinge aus dem Kabarett verbinde und schmunzeln muss.

Mir ist auch wichtig, dass die Menschen, die zum Gericht kommen, die Sprache, die dort gesprochen wird, auch verstehen. Und da ist das typische Juristendeutsch vielleicht nicht das Richtige.

Zu der Frage, ob ich dann eine Rolle spiele, kann ich nur sagen, dass ich überall versuche, authentisch zu sein und eben

keine Rolle zu spielen. Im Kabarett ist es natürlich eine Rolle, die ich spiele; da muss ich mich hineinversetzen in die Figur und mir auch überlegen, wie die sich verhält. Aber wenn ich im Gericht meine Tätigkeit wahrnehme, dann bin ich nur ich selbst.

Ich habe schon oft gehört, man brauche für die juristischen Berufe schauspielerische Ambitionen. Haben Sie schon früher davon geträumt, eines Tages Theater zu machen?

Nein. Ich habe mich zwar schon als Kind gerne verkleidet, aber einen Traum, einmal Schauspielerin zu werden, hatte ich nicht.

War die Entscheidung für die Juristerei eine Vernunftentscheidung?

Die Entscheidung, Jura zu studieren, war in der Tat eine Vernunftentscheidung. Ich hätte gerne Kunst studiert. Aber das hatte ich nicht als „Brotberuf“ angesehen. Ich kann sagen, dass das Kabarett für mich auch heute eindeutig nur ein Hobby ist.

Was ist am Kabarett besonders spannend?

Am Kabarett ist besonders spannend, dass man auf der Bühne steht und etwas von sich preisgibt, zum Beispiel wenn man singt, oder sich auch sonst artikuliert, was man so im beruflichen Alltag nicht macht. Selbst wenn ich einen Vortrag vor einem großen Publikum halte, bin ich ausgewiesen durch eine gewisse fachliche Kompetenz. Ich kann mich entsprechend gut vorbereiten und bei aller Anspannung ist es einfach eine andere Sache, als wenn ich auf der Bühne stehe und singe.

Schön ist natürlich bei einem Kabarettauftritt, wenn es uns gelingt, das Publikum in eine gute Stimmung zu versetzen und wir merken, dass die Gags und unsere Stücke beim Publikum ankommen – und der Applaus natürlich.

Zwischenzeitlich haben sich in unserer Gruppe auch Freundschaften entwickelt, die bereichernd sind.

Haben Sie Ihre Karriere geplant?

Meine berufliche Karriere habe ich nicht geplant. Das kann man nicht so sagen. Es war viel Glück dabei, dass ich letztendlich die Position erreicht habe, die ich heute inne habe.

Was erfüllt Sie mehr: die Arbeit als Richterin oder die Arbeit als Kabarettistin?

Mich erfüllt sowohl meine Arbeit als Richterin als auch meine Tätigkeit als Kabarettistin oder meine sonstigen Hobbies, die ich auch noch ausübe. Ich liebe meinen Beruf, aber der Beruf ist für mich nicht alles. Ich finde es schön, dass ich eine gute Beziehung zu meiner Familie und Freunden habe und im Übrigen viele verschiedene Interessen habe, die mir Spaß machen.

Das große Privileg von Richterinnen und Richtern ist ihre Unabhängigkeit. Konnten Sie einfach die Füße nicht stillhalten und haben eine Möglichkeit gesucht, die Politik zu kritisieren und so ein Ventil zu finden für die Wut, die sich im Alltag aufstaut?

Ich würde eher sagen, es ist nicht Wut, die sich aufstaut, sondern eine gewisse Ohnmacht oder die Erkenntnis, dass man mit fach-

lichen Stellungnahmen, die letztendlich im Papierkorb landen, weniger erreicht, als wenn man mit kabarettistischen Methoden auf gesellschaftliche und berufsbezogene Missstände hinweist.

Viele von uns haben sich über Jahre hinweg in berufsstädtischen oder anderen Organisationen im weitesten Sinne gesellschaftspolitisch engagiert und waren es leid, fachliche Stellungnahmen zu verfassen, die jedenfalls viel Zeit und Kraft kosten und kaum etwas bewirken. Mit unserem Kabarett wollen wir einerseits unsere beruflichen und gesellschaftspolitischen Anliegen ansprechen, andererseits wollen wir aber dabei auch unserer Spielfreude Ausdruck verleihen.

Ich handele hier nach dem Motto: „Manche Dinge kann man nur noch kabarettistisch bewältigen.“

Ich selbst habe lange Zeit die Frage nach Vorbildern gehasst. Dennoch frage ich Sie jetzt: Haben Sie Vorbilder, an denen Sie sich bei Ihrer Arbeit als Kabarettistin orientieren?
Ich könnte jetzt nicht sagen, dass ich ein Vorbild habe.

Sie sind sehr engagiert, unter anderem in der Neuen Richtervereinigung und der Gesellschaft für Umweltrecht. Losgelöst von der Juristerei waren Sie Vorstandsmitglied des B.U.N.D. Bleibt da noch Zeit für Familie und private Kontakte?

Wie ich bereits gesagt habe, bleibt mir genug Zeit für Familie und private Kontakte. Zum Beispiel ist es mir wichtig, dass ich mit meinem Mann zusammen ein gemeinsames Hobby gefunden habe – das Tanzen –, nachdem unsere Kinder nun erwachsen sind und nicht mehr zu Hause leben.

Wie Sie sich vielleicht denken können, hat mir der Text, den Sie zu der Melodie von Hilde Knefs „Für mich soll's rote Rosen regnen“ vorgetragen haben, besonders gut gefallen. Wie Sie den beißend sarkastischen Text zu dieser so wohlgefälligen Melodie präsentiert haben, fand ich sehr ergreifend. Sehen Sie sich als Feministin?

Als klassische Feministin würde ich mich nicht sehen. Ich habe schon relativ früh erkannt, dass es wichtig ist, als Frau Männer zu finden, die auch für die Emanzipation der Frauen eintreten, und sie als Verbündete zu gewinnen. Ich habe also meinen Einsatz für die Emanzipation der Frauen nie als Kampf gegen Männer verstanden, sondern als Kampf mit Männern für die Sache.

In Ihrem Ensemble sind drei Frauen Mitglied. Da drängt sich für mich die Frage auf: Was halten Sie von der Diskussion um die Frauenquote?

Hier muss man zu den drei mitspielenden Frauen auch noch unsere Regisseurin hinzurechnen. Und dann war es seinerzeit, als ich den Aufruf zur Gründung des Kabaretts gestartet habe, einfach so, dass sich nur meine beiden Mitspielerinnen letztendlich gemeldet haben. Weshalb nicht mehr Frauen dem Aufruf gefolgt sind, weiß ich nicht.

Es ist natürlich so, dass eine Frau, die bei uns im Kabarett mitwirken will, zunächst Mitglied in der Neuen Richtervereinigung sein muss.

Rote Roben

Mit Achtzehn sagte ich laut: Ich will Gerechtigkeit, Freiheit, will high sein, bekannt sein, die Jura-Revolution, denn ich will alles – oder nichts.

Ich war die Rote Zelle Jura
Rotjura war meine Nomenklatura.
Für mich kam „Rote Robe“ lesen
gleich nach der Bibel des alten Chinesen.

Doch werden wollte ich auch – ganz still
trotz Klassenjustiz eine Klassejuristin,
ein Doktor, As im Verfassungsrecht,
und was kam? Mein Herz-As!

Na gut! Solls rote Rosen regnen,
mich nach der Hochzeit mit Kinderlein segnen!
Das Glück gibt's auch in Haus und Garten,
dann muss die Revolution eben warten!

Und halbtags nehme den Kampf ich auf
für Grundrechte, Umwelt, als Richterin, denn
ich will mich nicht fügen, will immer noch siegen,
doch alles – will ich nicht.

Ade, Karlsruher rote Roben!
Denn siegt das Recht, sind auch schwarze zu loben.
Ist meine Arbeit mit Würde gesegnet,
Mancher mir doch noch bewundernd begegnet.

Charlie Chaplin soll gesagt haben: „Jeder Tag, an dem du nicht lächelst, ist ein verlorener Tag.“ Was motiviert Sie?

Das ist interessant! Ich habe an meinem Arbeitsplatz eine Karte, die ich zum Geburtstag bekommen habe. Da steht unter anderem drauf: „Hast du dir heute Morgen vorm Spiegel schon ein Lächeln geschenkt?“ Danach handele ich.

Oder ich habe einen Spruch von Hermann Hesse an meinen Telefonapparat geklebt:

*Jedem Tag sein kleines Glück
ohne Sorge abgewinnen,
jeden frohen Augenblick
in das goldene Netz zu spinnen
heiterer Erinnerung,
jede Stunde auch im Glanze
reiner Gegenwart verschenken,
dennoch auf das große Ganze
immerfort den Blick zu lenken -
Wer's vermöchte, bliebe ewig jung.*

Nach diesem Spruch versuche ich zu leben.

Liebe Frau Ecker, herzlichen Dank für das Gespräch.